

I. Prolog

1. *Schmerz, Sehnsucht – und Gnade*

*Ich bin nämlich überzeugt, dass uns weder Tod noch Leben, weder Engel
noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten,
weder Höhe noch Tiefe noch irgendein anderes Geschöpf
trennen können wird von der Liebe Gottes in Jesus Christus.*
(Römer 8,39)

*Schmerz und Sehnsucht sind einander verschwistert.
In beiden kommt die Ahnung zu Bewußtsein, daß ‚wir uns
auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen‘.*
(Henning Luther)

Einmal wirklich ankommen. Abraham und Sara, Mose auf dem Weg durch die Wüste, Noomi und Rut, Maria, Josef und das Jesuskind in Ägypten, die Sehnsucht nach der Stadt vom Himmel, in der die Tränen getrocknet und der Schmerz nicht mehr sein wird ... die Bibel ist vielfältiges Zeugnis von sehnsüchtigen und schmerz-erfüllten Lebenswanderern. Auch Paulus war einer von ihnen. Ein Rastloser. Ein Zeltmacher im Auftrag des Höchsten. Ein vielfach Verwundeter. Einer, der etwas gut zu machen hatte und doch wusste, dass er das nicht schaffen würde. Einer, der an Leib und Leben bedroht war und am Ende mit seinem Leben bezahlte im Namen eines gekreuzigten Menschen, von dem er glaubte, ausgerechnet dieser an den Mächtigen Gescheiterte sei die Wohnung Gottes in der vergehenden Welt.

Was kümmert uns, dass manche seiner Vorstellungen ganz offensichtlich von der Geschichte überholt sind: Sein patriarchales Frauenbild, seine – vorsichtig gesagt – Reserve gegenüber der Sexualität, seine für unser heutiges Verständnis gefährlich einseitiges Verständnis von der staatlichen ‚Gewalt‘ ... Paulus rückt uns zu nahe auf den Leib, als dass wir ihn los werden könnten. Er weiß Tieferes von dem, was uns heute in den Tagesnachrichten das Herz schwer und den Kopf wirr machen kann, als dass wir an den endlosen Talkshows genug haben könnten.

Schmerz und Sehnsucht grundieren paulinische Texte. Auch dort, wo er nicht ausdrücklich über seine Schmerzen, sein Leiden und seine Sehnsucht spricht. Mehr und ausdrücklich gesprochen und geschrieben hat er von der Gerechtigkeit, von der Gemeinschaft im Geist Gottes, bei allen anlassbezogenen Unterschieden immer im Zusammenhang mit der Liebe, mit Jesus Christus (die Liebe unseres Herrn Jesus Christus) und der *Gnade* Gottes.

Der Theologe *Henning Luther* (1947–1991) wollte von Religion als vom christlichen Glauben mitten ‚im‘ Alltag sprechen: von der *Infragestellung* des gewohnten Alltagslebens, der *Unterbrechung* eingespielter Abläufe und Auffassungen, der Arbeit an der eigenen immer *fragmentarisch* bleibenden Biografie, der bewussten Wahrnehmung von *Schmerz und Sehnsucht*, der Übernahme von *Verantwortung* für das *eigene* Leben im *Risiko* des Scheiterns im *Vertrauen* auf die Gnade Gottes. – Eine Sicht der Dinge wie aus den paulinischen Briefen erwachsen.

Wir, die wir uns kaum noch vor Göttern oder vor einem Gott fürchten, schauern spätestens seit Auschwitz zu Recht vor Menschen. Manche haben heute hysterische Angst vor den ‚Fremden‘. Terroristen halten es für ihren Beruf, global Angst zu verbreiten und Menschen wahllos zu töten. Verängstigte und Sicherheitsfanatiker richten sich entsprechend ein. Das Lebensgefühl verändert sich in Richtung Daueralarm.

Da ist es lebenswichtig, auf die eigene Sprache zu achten als Ausdruck dessen, worauf Menschen im Leben ihre Hoffnung setzen. Manche reduzieren Gerechtigkeit auf Rache, Gemeinschaft auf die vertraute Gruppe der immer Gleichen, Geist Gottes auf die eigene Perspektive, Liebe auf das private Glück, Jesus Christus auf das Lösungswort für Mitglieder eines Kirchenclubs und Gottes Gnade ... was ist das denn?

Die Sprache des Paulus *bildet*. Sie macht uns aufmerksam auf unsere oft durch Machbarkeit und Technik verhunzte Sprache, Symptom einer Gewöhnung an Unmenschlichkeit. Bibel lesen ist Sprachschulung; denn – tatsächlich – nichts Menschliches ist diesen Texten fremd. In jede denkbare Tiefe und Weite, auch jede Monstrosität menschlicher Vorstellungen und Handlungen reichen ihre Worte. Paulinische Texte gehen immer aufs Ganze. In fast jeder Zeile steht etwas, das entdeckt werden will und von dem aus die Lesenden in aller Freiheit eigenständig weiterdenken können. Wir lesen Paulus nicht mehr als den Dogmatiker der Kirche, sondern als einen Gott- und Lebenserfahrenen einer vergangenen Kultur, mit dem und mit der wir mehr zu schaffen haben, als uns meistens bewusst ist.

Was Paulus *damals* gedacht und geschrieben hat, wird für *heutige* Lesende erst interessant und verständlich, wenn es unter den heutigen Herausforderungen und Verstehensbedingungen *neu* gedacht, gesagt und ausprobiert wird. Zu solchen Experimenten zwischen Bibel und Wirklichkeitserfahrung wollen wir einladen und anleiten.

Die aktuelle Abwertung von ‚Religion‘ als Privatsache religiös begabter Leute ist biblisch gesehen ein Missverständnis. In unseren Breiten hat die Religionskritik längst gegriffen und (kirchliche) ‚Religion‘ verändert. Mit der Weimarer Reichsverfassung 1919 wurden die Sphären von Politik und Kirche (Religion) weitgehend getrennt. Säkulare Rechtsstaatlichkeit und weltanschauliche Neutralität des Staates sind trotz Staat-Kirche-Partnerschaften gewährleistet.

‚Religion‘ als Freizeitbeschäftigung nach Feierabend und nur als punktuelle Lebensbegleitung für Mitglieder und Kunden (Seelsorge, Geburt, Hochzeit, Tod) hätte

Paulus nicht interessiert. Ihm ging es um eine „Kraft Gottes“ (Röm 1,16), die es mit den chaotischen und bösen Mächten dieser Welt siegreich aufnimmt.

„Sie haben Waffen. Scheiß drauf. Wir haben Champagner.“ So titelte im Sommer 2015 nach den ersten Attentaten in Paris die französische Satire-Zeitschrift Charlie Hebdo. Ein halbes Jahr später: „Café Angst“ titelt die Süddeutsche Zeitung (SZ) ihre Seite Drei am 20.11.2015. Der Artikel kreist um die Orte des Schreckens und des Todes im Pariser November 2015. Im Text geht es um den Zusammenprall mit den „Barbaren“ – den Attentätern –, um den „Graben zwischen ihrer todessüchtigen Welt“ und dem „Lebensfest“ der Pariser des 10. und 11. Arrondissements, den Künstlern und Genießern der „art de vivre“. Der Widerstand gegen den Terror kann sich nicht erschöpfen in trotziger ‚westlicher‘ Lebenskunst. Es gilt die Augen zu öffnen und der eigenen Mitschuld an den ungerechten und gewaltsamen Verhältnissen in der Welt ins Gesicht zu sehen. Es würde helfen, sich der eigenen ‚Sünde‘ und die Frage zu stellen, woher uns eigentlich die Kraft zum Widerstand gegen das Böse kommen könnte. Selbstverständlich ist Terror durch nichts zu entschuldigen. Aber wer die Ursachen von Krieg und Terror, von Flucht und Vertreibung abstellen will, wird schnell feststellen, dass wir als Bürger der westlichen Welt hier vielfältig verstrickt sind.

Lesehinweis: Mit solchen schattierten ‚Kästen‘ markieren wir Denkanstöße, ab und an Zusammenfassungen und Zuspitzungen, aber auch Informationen, Querverweise, Provokationen, die quer zum roten Faden des Textes laufen.

Paulus erwartete in menschlichen Gemeinschaften die Dynamik des Geistes Gottes, der diese Gemeinschaften motiviert und transformiert. In seinen Briefanfängen spricht er nicht formell die Gemeinden als Institutionen an, sondern ihre (Mit-) Glieder z. B. als die ‚von Gott Geliebten‘ und ‚berufenen Heiligen‘ (Röm 1,7). Es ging ihm durchaus um das, was neuere praktische Theologie die Arbeit am ‚Subjekt‘ bzw. an der ‚Identität‘ derer nennt, die sich auf die Spur ihrer Trauer, ihrer Hoffnungen, ihrer Liebe und ihrer Sehnsucht begeben (Henning Luther, Religion im Alltag, Stuttgart 1992, darin 160–182).

Subjekt – Identität – Bildung: Der Theologe und Mystiker Meister Eckhart (1260–1328) meinte, der Mensch bilde sich nach dem ihm „im Seelengrund“ innewohnenden Bild Gottes. Der auf dem Erfahrungsweg sich Gott aussetzende Mensch nimmt den Christus als das Bild Gottes und des wahren Menschen an. *Der Mensch nimmt sich als gotteshaltig wahr.* So wird im Menschen Gott geboren und kommt in gelebter Menschlichkeit zur Welt. Bei Paulus findet sich in 1. Kor 13,12 eine tief sinnige Anspielung auf die ‚Bildung‘ des Menschen: Es ist die Liebe Gottes, die den in diesem Äon immer nur fragmentarisch ‚gebildeten‘ Menschen vollendet: „... dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin ...“! (Henning Luther spricht im Anschluss an Dietrich Bonhoeffer vom fragmentarischen Charakter jedes Lebensentwurfs und von der „Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen“.)

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wirken des Geistes stand für Paulus die Indienstnahme der Christusleute für die Sache der Schwachen und Armen. Diakonie war für Paulus keine Sparte der institutionellen kirchlichen Arbeit, war nicht

delegierbar an Experten und Expertinnen, sondern war Sache aller ‚in Christus‘. Die Kollekte, die Paulus wohl jahrelang hat sammeln lassen und die – so vermuten Exegeten – ihre Bestimmung am Ende verfehlt haben könnte, weil Paulus statt in Ehren aufgenommen in Jerusalem verhaftet und von dort nach Rom abtransportiert wurde, war ihm sichtbares Band zwischen den Christusleuten in der Völkerwelt und denen in Jerusalem, ein globales Projekt.

Heute machen das Ehepaar Gates und Zuckerberg mit ihren Milliarden-Stiftungen als von globalen Projekten von sich reden. Sie wollen die Welt bessern, sagen sie. Sie tun es auch aus ihrem Glauben heraus, sagen sie. Sie wollen bestimmen, was getan wird, sparen Steuern und bleiben im Gedächtnis der Menschheit, sagen andere. Auch die Kollekte des Paulus hatte ein taktisch-politisches Moment: Sie war (wohl) eine Bedingung der Jerusalemer Apostel für die beschneidungsfreie Völkermission des Paulus.

Eine wesentliche Aufgabe von Christen und Gemeinden ergibt sich aktuell im Einsatz für und mit *Flüchtlingen* bzw. in der begleitenden politischen (integrativen) Arbeit innerhalb der Gesellschaft.

In seinem Buch „Ungläubiges Staunen. Über das Christentum“ schreibt der deutsch-iranische Autor *Navid Kermani* (geb. 1967) aus der Sicht eines in Deutschland geborenen Muslims: „Wenn ich etwas am Christentum bewundere [...] wenn ich nur einen Aspekt, eine Eigenschaft zum Vorbild nehme, zur Leitschnur auch für mich, dann ist es nicht etwa die geliebte Kunst, nicht die Zivilisation mitsamt der Musik und Architektur, nicht dieser oder jener Ritus, so reich er auch sein mag. Es ist die spezifisch christliche Liebe, insofern sie sich nicht nur auf den Nächsten bezieht. In anderen Religionen wird ebenfalls geliebt, es wird zur Barmherzigkeit, zur Nachsicht, zur Mildtätigkeit angehalten. Aber die Liebe, die ich bei vielen Christen und am häufigsten bei jenen wahrnehme, die ihr Leben Jesus verschrieben haben, den Mönchen und Nonnen, geht über das Maß hinaus, auf das ein Mensch auch ohne Gott kommen könnte: Ihre Liebe macht keinen Unterschied.“ (Navid Kermani, *Ungläubiges Staunen. Über das Christentum*, München 2015, 169.)

Nicht die gemütliche Nische religiöser Beschäftigung mit sich selbst, sondern Markt und Parlament, Straße und Nachbarschaft sind der ‚Kontext‘ biblischer Texte und theologischer Bildung heute. In welchen ‚Kontexten‘ also könnten die biblischen Texte zu sprechen beginnen?

Der Redakteur der Süddeutschen Zeitung (SZ) *Heribert Prantl* (geb. 1953) hält ein Plädoyer für Geistaustausch: „Schickt Exorzisten zu den Analytisten“. Er legt die neutestamentliche Geschichte von der Heilung des Besessenen von Gerasa aus, in der Jesus die 2000 bösen Geister des „Besessenen“ in eine Herde Schweine – für Juden unreine Tiere – fahren lässt und so den in einer ‚Grabhöhle‘ hausenden Mann zum Leben befreit: „Die Geschichte mit den zweitausend Schweinen ist eine Geschichte [...] über gute und böse, reine und unreine Geister. Es ist eine biblische Geschichte, auf die man stößt, wenn man darüber nachdenkt, wohin eine Welt kommt, der die Gabe und die Kraft fehlt, zwischen guten und bösen Geistern zu scheiden. [...] Der tobende Mensch, der Besessene aus

Gerasa, hat kein eigenes Ich mehr, mit dem man reden könnte. Stattdessen existiert in ihm eine Vielzahl von Handlungs- und Denkgewohnheiten, die sich verselbständigt haben, in ihm stecken Ängste, Zwänge und Handlungsmuster [...]. Der Dämon des Evangeliums vom Besessenen von Gerasa ist die zerstörerische Variante des Freigeistes: Es ist der Geist der pervertierten Freiheit, der keine Bindungen akzeptiert, der sie zerreißt, es ist der Geist der Hemmungslosigkeit und der Gier. Es ist der Geist, der den Turbo des Kapitalismus, den Turbokapitalismus antreibt. [...] Der Mensch, der freigesetzt von seinen Wurzeln und Bindungen flexibel überall einsetzbar ist, ist zugleich Opfer und Idealtypus des Kapitalismus. Insofern ist der Besessene eine schillernde Figur: Er ist Treiber und Getriebener zugleich [...].“ (Heribert Prantl, *Wir sind viele: Eine Anklage gegen den Finanzkapitalismus*, ebook Mnchen 2011)

Religiöse Bildung als Entdämonisierung, als intellektueller und seelischer *Befreiungsvorgang*. Trägt Religion global gesehen und aktuell aber nicht eher zur Vernebelung, Verblendung, letztlich zur Gewalt bei? Ist es nicht historisch so gelaufen: Religion und religiöse Bildung stützen das Eigene und schließen den Andersglaubenden aus? Wie kommt das ‚Heilige‘ in der Profanität (teilweise!) aufgeklärter Gesellschaften heilsam zum Zuge?

Navid Kermani, der im Oktober 2015 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, sieht einen anderen Weg. Mit Blick auf die in ihren Auswirkungen bis heute ambivalente Lektüre ‚heiliger‘ Bücher sagt er:

„Die Herausforderung bestnde darin, einer Religion nicht stumpf zu folgen, sondern es hinzukriegen, dass man einen Text, der vor 2000 Jahren geschrieben wurde, ernst nimmt – und zwar jedes Wort und jede Geschichte – und trotzdem menschenfreundlich und aufgeklärt in der Gegenwart lebt. Keiner sagt, dass das leicht ist, aber das menschliche Bewusstsein kann das. Religion ist niemals das göttliche Wort pur. Sie ist das sich stets verändernde Verhältnis von Menschen zu diesem Wort. Aus genau dieser Bewegung des menschlichen Geistes sind die großen Kulturen entstanden.“ (In: *Magazin der Süddeutschen Zeitung* Nr. 35 vom 28. August 2015, 10.)

Aus all diesen und mehr Gründen ausgerechnet Paulus.

2. *Ausgerechnet Paulus!*

Paulus kann eine eindrucksvolle Visitenkarte vorlegen:

- Die *ersten* Zeugnisse, die wir von Jesus Christus haben, stammen aus den Briefen des *Paulus*. Die *Evangelisten* haben 20–40 Jahre nach Paulus geschrieben.
- Alle Zeugen *deuten* Informationen über den Nazarener auf ihre Weise. Paulus kannte Petrus, Jakobus und andere Augenzeugen Jesu persönlich. Seine Sicht der Dinge steht im direkten sachlichen und geschichtlichen Zusammenhang mit dem Ursprung in Jesus von Nazareth.

- In des Paulus Briefen finden sich entscheidende Anklänge und Interpretationen der Lebensbotschaft Jesu bis hin zur universalen Tischgemeinschaft. Paulus versteht sich selbstbewusst als der Apostel Jesu Christi, der in dessen Geist eine weltgeschichtlich entscheidende Rolle zu übernehmen hat.
- Seine Briefe müssen und dürfen nicht als Dogmatik, schon gar nicht als Glaubensgesetz gelesen werden. Sie sind Inspirationen für Einsichten heute, Provokationen, sich unterbrechen zu lassen in dem, was ‚man‘ schon immer zu wissen meinte.

Paulinische Texte wurden im Geist von Frauenunterdrückern, Sklavenhaltern und Moralaposteln gelesen und missbraucht. Und sie wurden Gegenstand quasi kirchenamtlicher korrekter Theologie.

Können wir aber vom *Christus* reden, ohne vom Leben Jesu gesprochen zu haben? Kann man von ‚*Erlösung*‘ sprechen und sich dafür bei Paulus bedienen, ohne wahrgenommen zu haben, dass Jesus von Nazareth eine ‚Umkehr‘ des Denkens und Lebens hier und jetzt in dieser Welt wollte und keine Erlösung aus dieser Welt weg gemeint hat? Auch das ‚Reich Gottes‘ ist nicht erst nach dem Tod, wie viele meinen.

Der Religionspädagoge *Hubertus Halbfas* (geb. 1932) diagnostiziert ein „Loch“ im Apostolischen Glaubensbekenntnis zwischen der Geburt Jesu und seinem Leiden und Tod. Diese Lücke führt er auf Paulus zurück. „Er bestand darauf, sein Evangelium nicht ‚von Menschen übernommen oder gelernt‘ zu haben, weil es ihm selbst geoffenbart wurde, als er Jesus Christus in einer Vision schaute (Gal 1,12). Er wollte sein eigenes Evangelium verkünden, unabhängig von den Augen- und Ohrenzeugen des Wirkens Jesu, und entfaltete darum sein Evangelium ganz aus der eigenen visionären Erfahrung. Damit übergang Paulus alles, was Jesus zu seinen Lebzeiten bewegte und lehrte: die Summe seiner Reich-Gottes-Botschaft in Wort und Gleichnis, in menschlicher Zuwendung und offener Tischgemeinschaft. [...] An die Stelle der Reich-Gottes-Botschaft Jesu tritt die Verkündigung des Gekreuzigten und Auferstandenen: Durch den gekreuzigten und auferweckten Christus kommt alles Heil, verstanden als Teilhabe am ewigen Leben, das den Menschen durch den Sühnetod Jesu erschlossen wurde. Das aber ist ein anderer Inhalt, als Jesus ihn vertrat. [...] Mit dem Wechsel vom Evangelium Jesu zum Evangelium des Paulus vollzieht sich der Wechsel von der (nicht bestreitbaren) Wahrheit eines gelebten Lebens zur (stets bestreitbaren) Wahrheit einer theologischen Lehre. [...] Wer aber Glaubensgehorsam fordert, setzt zugleich auf Kontrolle – und befördert damit eine Entwicklung, wie sie sich in der Kirche bis heute mit Kontrolle, Zensur, Denunziation, Rede- und Schreibverboten verbindet, in der Geschichte sogar mit Bspitzelung, Verhör, Enteignung, Folter, Verurteilung und Hinrichtung ereignet hat. Alles einer ‚Wahrheit‘ wegen, die dem Jesus von Nazareth mit seinem Reich-Gottes-Programm zeitlebens fremd war.“ (Hubertus Halbfas, *Religiöse Sprachlehre, Ostfildern 2012* (Halbfas), 366–368.)

Halbfas kombiniert den Versuch einer Erneuerung des Verständnisses für symbolisches und mythisches Denken mit konsequent historisch-kritischer Erforschung der biblischen Texte. Seine Position ist nicht frei von inneren Spannungen: Einerseits will er dem Mythos wieder zu seinem Recht verhelfen, andererseits reduziert er das Damaskuserlebnis des Paulus auf rein psychologisch erklärbare Ursachen. Ob die Dechiffrierung der Lebenswende des Paulus als psychologisch erklärbare Reaktion (etwa auf Schuldgefühle) sein System von Glaubensvorstellungen relativiert oder auch „korrigiert“ (Halbfas, 366), ist fraglich.

3. „Was muss das für ein Mensch gewesen sein!“

Der Schweizer Pfarrer *Karl Barth* (1886–1968) meinte, der Reformation an die Wurzel gegangen zu sein. Er kam über dem Lesen des *Römerbriefs* ins Staunen.

Karl Barth schrieb als sein erstes theologisches Buch einen Kommentar zum Römerbrief (1919, neue Bearbeitung von 1922). An seinen Freund Eduard Thurneysen schreibt er in einem Brief „Es war mir über der Arbeit oft, als wehe mich von weitem etwas an von Kleinasien oder Korinth, etwas Uraltes, Urorientalisches, undefinierbar Sonniges, Wildes, Originelles, das irgendwie hinter diesen Sätzen steckt, die sich so willig von immer neuen Generationen exegisieren lassen. Paulus – was muß das für ein Mensch gewesen sein und was für Menschen auch die, denen er diese lapidaren Dinge so in ein paar verworrenen Brocken hinwerfen, andeuten konnte! Es graut mir oft ganz in der Gesellschaft. Die Reformatoren, auch Luther, reichen doch *lange* nicht an Paulus heran, das ist mir erst jetzt überzeugend klar geworden. Und dann *hinter* Paulus: was für Realitäten müssen das sein, die den Mann so in Bewegung setzen konnten! Was für ein abgeleitetes Zeug, das wir dann über seine Sprüche zusammenschreiben, von deren eigentlichem Inhalt uns vielleicht 99 % entgeht! Ich bin gerade heute sehr stark unter dem Eindruck, wie deprimierend *relativ* alle unsre Künste, die Bibel ‚reden zu lassen‘, doch sind. Du kennst das sicher auch.“ (Karl Barth, Einführung in die evangelische Theologie (Siebenstern Tb), Gütersloh, 3. Aufl. 1980, 138.).

Als der Schweizer Pfarrer 1917 jene Zeilen schrieb, war der *1. Weltkrieg* im vollen Gang. Der desaströse Krieg entlarvte das Projekt einer sich ‚aufgeklärt‘ und ‚Neuzeit‘ nennenden Kultur und Epoche als gescheitert. Die menschliche Gattung war in der bis dahin wissenschaftlich und technisch führenden Weltgegend Europa nicht auf eine höhere Entwicklungsstufe geklettert, sondern verwandte ihre neuesten technischen Produkte in einem bis dahin beispiellosen Vernichtungskrieg gegen sich selbst. Karl Barth wurde zum theologischen Schriftsteller, weil er meinte, damit etwas für seine Zeit bewirken zu können. Ein Manifest schwebte ihm vor, ein Ziehen an einem großen Glockengeläut. In einer Zeit der größten Krise Europas sah er göttliche ‚Krisis‘: Gericht und Umkehrruf Gottes, so wie Barth den Gott der Bibel nun zu verstehen meinte. Eine Erneuerung von Theologie, Kirche und Gesellschaft nach der Katastrophe des Weltkriegs konnte Barth sich nur als Folge eines neuen Bibelverstehens vorstellen, eine Idee, über die heute die meisten Lesenden (bedauernd?) lächeln dürften. Barth glaubte *tatsächlich*, dass er beim Lesen des Paulus nicht nur in dessen *fremde vergangene Welt* käme („etwas Uraltes, Urorientalisches ... Wildes, Originelles“), sondern auch zum *Autor* („was muß das für ein Mensch gewesen sein?“) und noch weiter: „*hinter*“ den Autor Paulus in „*Realitäten*“, die diesen Mann so „*in Bewegung setzen*“ konnten und nun also 1917 auch auf dem Feld der Geschichte als

wirksam auszurufen waren! Barth *erwartete*, dass ihm und anderen beim Lesen der alten Bibeltexte der *lebendige Gott* entgegentreten könnte. Können ‚wir‘ das Zutrauen in die Kraft biblischer Texte, mehr noch: auf den lebendigen Geist Gottes teilen – nach allem, was seither geschehen ist? Zwei Weltkriege und die Schoa markieren einen unhintergehbaren Bruch.

4. „Wir aber haben die Denkweise Christi“ (1. Kor 2,16) – über die Wahrheit in Beziehung

„Allein“ in „Jesus Christus“ (solus Christus) sei der wahre Heil bringende Weg Gottes zu den Menschen eindeutig zu erkennen. „Allein“ auf diesen Gott in Jesus sei Verlass, sagten die Reformatoren. In der katholischen Kirche sucht man seit dem 2. Vaticanum einen Weg, an der Idee der Kirche als dem Reich Christi auf Erden festzuhalten und zugleich die Vielfalt der Bekenntnisse und Religionen anzuerkennen. Wie können wir Paulustexte heute lesen, ohne entweder fundamentalistisch andere auszuschließen, oder ihren Wahrheitsanspruch völlig aufzulösen?

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist. Und dieses reden wir auch nicht in von menschlicher Weisheit gelehrtten Worten, sondern in vom Geist gelehrtten Worten, (als die, die) mit geistigen (Mitteln) die geistigen (Dinge) beurteilen. Ein natürlicher Mensch aber nimmt nicht an (das) vom Geist Gottes; es ist ihm nämlich eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; weil es geistig beurteilt wird. Der Geistbegabte aber beurteilt alles; er selbst aber wird von niemandem beurteilt. Denn ‚wer hat des Herrn Sinn erkannt, so dass er ihn belehren könnte?‘ (Jes 40,13)? *Wir aber haben den Sinn/die Denkweise (gr. nous) Christi*“ (1. Kor 2,12ff.).

„Wir aber haben die Denkweise (gr. nous) Christi.“

Für die Interpretation dieser und ähnlicher paulinischer Sätze hängt alles daran, ob wir dazu bereit sind, unseren eigenen *Lesegewohnheiten* kritisch auf die Schliche zu kommen. Wer mit der von Kindheit an gelernten, in Fleisch und Blut eintrainierten Bewertung von Aussagen an diese Texte herangeht, wird in ihnen finden, was er zuvor hineingelesen hat, vor allem eine Auf- und eine Abwertung: Eine Aufwertung derer, die den ‚Geist‘ und die ‚Denkweise‘ des Christus (angeblich) ‚haben‘, gegen eine Abwertung der anderen, die diesen Geist nicht haben, stattdessen den ‚Geist der Welt‘. Paulustexte sind Jahrhunderte lang so gelesen worden.

In einer multireligiösen und vielfältig entgrenzten (globalisierten) Welt könnte Bibellesen zu Verständigung und Frieden beitragen. An Texten, in denen es um absolute Wahrheitsansprüche geht, könnten die Lesenden die Fähigkeit entwickeln, so

zu lesen, dass weder der Wahrheitsanspruch noch der Respekt vor Andersdenkenden dabei aufgegeben werden müssen. Indem die „Denkweise“ derart transformiert würde, könnte das Undenkbare gedacht und der logische Widerspruch produktiv genutzt werden. Die Lesenden (bzw. Hörenden) könnten sich soweit öffnen, dass sie eingefleischte Wertungen erkennen und durch den Text infragestellen lassen. Grundhaltung: Ich weiß nicht, was da im Text ‚steht‘. Ich weiß nicht, was mit ‚Sinn/Denkweise Christi‘ gemeint ist. Ich weiß nicht, was daran gut oder schlecht sein soll, den ‚Geist Christi‘ oder aber den ‚Geist der Welt‘ zu ‚haben‘. *Ich weiß es nicht und bin bereit für Überraschungen.*

Am Beispiel von 1. Kor 2,12ff.:

- Man kann gr. *nous* mit „Sinn“ (im Sinne von geistiger Ausrichtung der Person) übersetzen und deutet ihn dann als einen ‚geistlichen‘ Sinn, den wahren, den richtigen ‚Glauben‘, als eine bestimmte Art menschlichen Lebens, nämlich als eines Lebens im Geist des Christus.
- Ebenso können wir ‚nous‘ mit „Vernunft“ übersetzen. In Korinth ging es damals um wahre im Sinne von *vernünftiger* Erkenntnis (gr. *gnosis*, vgl. V. 14); und Paulus setzt den Fanatikern der verschiedenen Parteien mit ihrer jeweils einen wahren richtigen Erkenntnis die vernünftige Denkweise (gr. *nous*) des Christus entgegen. Vernünftig ist aus dieser Sicht nicht, dass sich – wie in Korinth – Glaubenspartei gegen Glaubenspartei profiliert und jeweils behauptet, die wahre Erkenntnis (*gnosis*) zu haben. Vernünftig ist es vielmehr, aus dem ‚Geist Gottes‘ heraus (V. 11.14) sich vernünftig machen zu lassen, den ‚Sinn (nous) Christi‘ sozusagen anzuziehen.

Nimmt man die möglichen Interpretationen der Worte ‚gnosis‘ und ‚nous‘ in ein Denkspiel, ohne vorab durch Bewertungen ihren möglichen Sinn einzugrenzen, könnte man zu ahnen beginnen: Paulus geht es hier *im konkreten Kontext* nicht um Ausgrenzung der Falsch- oder Ungläubigen, sondern um eine Abwehr eitler Selbstbeweihräucherung auch so kluger und frommer Leute, ob nun jüdisch oder nichtjüdisch (im Kontext der korinthischen Gemeinde wahrscheinlich das Letztere). Der Blick auf den Menschen am Kreuz bedeutet kritische Aufklärung über sich selbst und Respekt vor dem unverfügbaren, lebendigen und (bei Paulus) liebenden Gott.

Der gelernte Pharisäer (Phil 3,5) verknüpfte Lebenssituationen mit konkreter Schriftlektüre. Das bringt Variation und Tiefe in seine Texte. Paulus schrieb in Beziehungen zu Menschen und in konkrete Situationen hinein. Mag manches geradezu apodiktisch klingen, entspringt es doch dem Dialog im Geist des Christus und ist auf ein spezifisches Handeln aus. Und dies nicht im Sinne einer Auflösung von Wahrheitsansprüchen in lauter ad hoc-Argumentationen ohne inneren Zusammenhang!

Die ‚Wahrheit‘ paulinischer Texte ist in ihrem Kern eine Person; sie entspringt in der Begegnung mit Jesus Christus und in konkreten Begegnungen von Menschen: das eine nicht ohne das andere für Paulus. In den konkreten Beziehungen von Menschen steht

der Christus, die Gotteswirklichkeit zur Debatte. Umgekehrt erweist sich die Wahrheit – würden viele heute sagen – einer ‚spirituellen‘ Gotteserfahrung in den alltäglichen face-to-face-Beziehungen von Menschen.

5. *Gott in der Geschichte: Paulus und Israel*

Paulus ist eine Brückengestalt. Mit ihm geht es von uns aus in seine Zeit und umgekehrt. Mit Paulus geht es von Israel aus in die Völkerwelt und umgekehrt. Interessant sind für uns nicht seine Ausführungen zur speziellen Ethik, seine Sätze zum Verhalten von Frauen und Männern, von Sklaven und Sklavenbesitzern, von Fleischessern und anderen. Es sind wohl nicht seine Auseinandersetzungen um die Auslegung der Tora und um das ‚Evangelium‘ als das Ende und/oder Ziel der Tora (nach Röm 10,4), also auch nicht das, was Evangelische und Katholische ‚Rechtfertigung des Sünders‘ zu nennen gewohnt waren und was zu seiner Zeit die Gemüter erregte, wie dann wieder in der Zeit der reformatorischen Umbrüche. Es ist wohl die Rede von einem *Gott am Kreuz*, von Jesus Christus als dem Gekreuzigten, die aufhorchen lassen würde in einer Welt, in der im Namen Gottes unterdrückt und gemordet wird. Es könnte möglicherweise auch noch die *Hoffnung* auf „Gottes Selbstrechtfertigung als Rechtfertigung der gesamten Schöpfung“ von Paulus her wichtig werden (Johan Christiaan Beker, *Der Sieg Gottes. Eine Untersuchung der Struktur paulinischen Denkens* (Stuttgarter Bibelstudien 132), Stuttgart 1988 (Beker), 29).

Die Rede von ‚Gott‘ müsste gewagt werden *in menschlicher Erfahrung*, in leibhaftigen, sinnlichen und seelisch-geistigen Erfahrungen, nicht nur in Krankheit, auch in Lebenslust und formuliert in der Frage, was dieses menschliche Leben eigentlich ausmacht, trägt und bestimmt. Paulustexte könnten sehr konkret und politisch ausgelegt werden. Sie könnten sich als unmittelbar sprechend erweisen im *Trialog aller drei monotheistischen Religionen*, nicht nur über die Abraham-Thematik in allen drei heiligen Büchern (‚abrahamitische Religionen‘), sondern gerade über die Thematik von ‚Gott‘ und ‚Gewalt‘.

Der niederländisch-reformierte Theologe *Johan Christiaan Beker* (1924–1999) findet die ‚Mitte‘, den springenden Punkt der paulinischen Theologie in der paulinischen Ansage der „Herrschaft des Lebens“ = der „Herrschaft Christi“ über die „Herrschaft des Todes“ (Röm 5,17.21). Die widergöttlichen Mächte Sünde, Fleisch (*sarx*) und Gesetz unter der Führung des Todes als des letzten Feindes Gottes (1. Kor 15,26) sind im Kreuzestod Jesu Christi definitiv entlarvt, verurteilt und im Prinzip entmacht. In der Auferstehung Jesu Christi hat die neue Schöpfung ohne Beteiligung der widergöttlichen Mächte begonnen. Die Christen leben in der Hoffnung auf Teilhabe an diesem universalen Sieg Gottes gegen seine Feinde, die auch die Feinde des